
PSYCHOLOGIE

Gereizte Kinder

Wie wirkt sich die ausserfamiliäre Betreuung auf die Entwicklung vom Kindes- bis ins Jugendalter aus? Forschende der Universität Zürich befragten dazu rund 1300 Zürcher Schulkinder, ihre Eltern und Lehrpersonen. Das Ergebnis: Je mehr Zeit in Krippen oder bei Tagesmüttern verbracht wurde, desto eher zeigten sich auffallende Verhaltensweisen, die nach dem Primarschulalter allerdings wieder verschwanden. Die analysierten Daten wurden im Rahmen des Zürcher Projekts zur sozialen Entwicklung von der Kindheit ins Erwachsenenalter (z-proso) vom Jacobs Center for Produc-



Externe Betreuung beeinflusst das Verhalten von Kindern.

tive Youth Development erhoben und umfassen Stadtzürcher Schulkinder von 7 Jahren bis zum Alter von 20 Jahren. Rund 67 Prozent dieser Kinder wurden vor dem Kindergartenalter fremdbetreut. Die Forschenden befragten die Kinder wie auch die Eltern und Lehrpersonen zu auffallend extrovertiertem oder introvertiertem Verhalten, zu Straffälligkeit und Drogenkonsum.

Dabei zeigte sich, dass sich die im Primarschulalter beobachteten Verhaltensweisen je nach Auskunftspersonen und je nach besuchter externer Betreuung unterschieden. Nach Einschätzung der Eltern zeigten die Primarschülerinnen und Primarschüler mehr Aggressivität, ADHS-Symptome, aber auch Ängstlichkeit und Depressivität, je mehr Zeit sie im Vorschulalter in einer Krippe verbracht hatten. Laut den Lehrpersonen sind Hyperaktivität, Impulsivität, Aufmerksamkeitsprobleme oder aggressives Verhalten eher bei Schülerinnen und Schülern zu beobachten, die mehr als zwei Tage pro Woche bei einer Tagesmutter verbracht oder an mindestens drei Tagen pro Woche eine Spielgruppe besucht haben. Die Verhaltensauffälligkeiten nehmen mit der Zeit jedoch ab und verschwinden ab dem 13. Altersjahr weitgehend.

EVOLUTIONÄRE MEDIZIN

Schwierige Geburt

Beim Menschen ist die Geburt schwieriger und schmerzhafter als bei Menschenaffen. Um den engen Geburtskanal zu passieren, muss der menschliche Fetus komplexe Drehbewegungen und Biegungen ausführen. Gemäss einer gängigen Erklärung sind die Geburtsschwierigkeiten die Folge eines Konflikts zwischen den Anpassungen an einen effizienten aufrechten Gang und an unser grosses Gehirn. Der Gang auf zwei Beinen entstand vor etwa sieben Millionen Jahren und führte zu einer tiefgreifenden Umgestaltung des Beckens mit einem verkürzten Abstand zwischen Hüftgelenk und Kreuzbein. Die enorme Zunahme der Hirngrösse erfolgte jedoch erst vor rund zwei Millionen Jahren, als die frühesten Vertreter der Gattung Homo auftauchten.

Die Forschungsgruppe von Martin Häusler vom Institut für Evolutionäre Medizin der UZH hat nun zusammen mit Kollegen von der Universität Aix-Marseille zeigen können, dass die Geburt bereits bei den Australopithecinen vor zwei bis vier Millionen Jahren schwierig war. Diese Vormenschen besaßen noch ein relativ kleines, affenähnliches Gehirn, ihr Becken wies aber bereits deutliche Anpassungen an den aufrechten Gang auf.

Gelungen ist der Nachweis mit Hilfe von dreidimensionalen Computersimulationen. Die Forscher simulierten die Geburt mit verschiedenen Fetuskopfgrossen. Für jede Art steht die Gehirngrösse der Neugeborenen in einem typischen Verhältnis zur Gehirngrösse der Erwachsenen: Basierend auf dem Verhältnis von nichtmenschlichen Primaten und der Hirngrösse eines durchschnittlichen erwachsenen Australopithecus berechneten die Forschenden die mittlere Gehirngrösse der Neugeborenen auf 180 Gramm. Eine problemlose Passage ist aber nur bei einem Fetuskopf von 110 Gramm Grösse möglich. «Das bedeutet, dass die Australopithecus-Babys bei der Geburt ähnlich neurologisch unterentwickelt und auf Hilfe angewiesen waren wie die Menschenbabys heutzutage», folgert Häusler. Aus diesem Grund praktizierten wahrscheinlich bereits die Australopithecinen eine Form der gemeinsamen Aufzucht des Nachwuchses.

Ausführliche Berichte und weitere Themen:
www.media.uzh.ch